



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der neueren Baukunst

**Burckhardt, Jacob
Lübke, Wilhelm**

Stuttgart, 1867

§. 39. Schlösser im Languedoc.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30161

§. 39.

Schlösser im Languedoc.

Beschränkter an Zahl sind die Bauwerke, welche die südlichen Provinzen in die Reihe der Schöpfungen dieser Zeit zu stellen haben. Sie zeigen ausserdem ein geringeres Verständniss der antiken Formenwelt. Aber sie entschädigen dafür in gewissem Sinn oft durch ihre decorative Pracht, die sich im Prinzip wesentlich unterscheidet von der Decorationslust der nördlichen und mittleren Provinzen. In der Touraine und auch in der Normandie werden die architektonischen Glieder zart und bescheiden gebildet, und die Arabesken und figürlichen Ornamente an den besten Werken in graziöser Feinheit behandelt, so dass nur durch den oft überschwänglichen Reichthum ihrer Anwendung der überaus prachtvolle Eindruck entsteht. In den südlichen Denkmalen dagegen werden die architektonischen Glieder selbst mit jener üppigen lebensstrotzenden Energie gebildet, die schon an den antiken Denkmälern des südlichen Frankreichs so auffallend zur Erscheinung kommt. Wenn sich damit ein kräftiger plastischer Schmuck verbindet, so ist auch diess ein Zug, den schon die römischen Denkmäler des Landes aufweisen.

Das Hauptwerk im Languedoc ist das stattliche Schloss von Assier.¹ An Stelle einer älteren Burg, von welcher ein Thurm beibehalten wurde, erbaute es Galliot de Genouilhac, der schon unter Karl VIII mit in Italien war, unter Franz I in der Schlacht von Pavia die Artillerie commandirte und später eine Zeit lang Finanzminister wurde. Im XVIII Jahrhundert, 40 Jahre vor der Revolution zerstört, steht es als immerhin noch bedeutende Ruine da. Das Ganze ist malerisch reich entwickelt und zeigt auf einer Abbildung vom Jahre 1680 einen grossen viereckigen Hof, an der einen Seite mit rechtwinklig einspringendem Flügelbau. Das Schloss bildete ein Quadrat von 168 Fuss; die inneren Hoffaçaden gehörten der Zeit Franz I, ebenso ein Theil des Aeusseren, an welches der alte mächtige runde Eckthurm stösst. Im Uebrigen scheint der Ausbau der äusseren Front in das Ende dieser Epoche, wenn nicht schon in die Zeit Heinrichs II zu fallen.

Das Hauptportal ist in der Weise eines antiken Triumphbogens gebildet und mit korinthischen Säulen eingerahmt. Darüber öffnet sich eine grosse Nische, von zwei Ordnungen ionischer Säulen eingefasst, die einen antiken Giebel tragen. In der Nische sah man das Reiterbild Franz I. Die Fenster sind zum Theil noch nach alter Weise mit Kreuzstäben versehen, zum Theil in

¹ Taylor et Nodier, Voyages. Languedoc. T. I, Vol. 2.

streng classischer Form durchgebildet. Merkwürdig ist der hohe cannelirte Fries unter dem Dachgesims, das mit schweren Consolen in römischer Art geschmückt ist. In all diesen Formen zeigt sich jene pompöse, etwas massive Pracht, die wir als bezeichnendes Merkmal dieser südlichen Bauten hervorgehoben haben. Diess prunkvolle Gesims hat so gefallen, dass man es sammt dem Frieze auch dem alten runden Eckthurm hinzugefügt hat. Die Dachfenster sind mit ionischen Pilastern eingefasst und zeigen eine Volutenkrönung.

Ungleich eleganter, zierlicher, reicher, ohne Frage auch früher sind die Hoffaçaden. Die Fenster haben im unteren und oberen Geschoss den geraden, aber nach mittelalterlicher Weise an den Enden abgerundeten Sturz, dazu die Theilung durch Kreuzstäbe. Gleichwohl werden sie von Pilastern eingerahmt, die reich decorativ behandelt und unter einander nach beliebter Sitte zu einem durchgehenden Vertikalsystem verbunden sind. Ueberaus reich ist die plastische Belebung aller Flächen. In den Wandfeldern zwischen den Fenstern sieht man zwölf römische Kaiserbüsten in bekränzten Medaillons; ausserdem Salamander, Embleme und Wappen in reicher Ausführung. Unter den Fenstern des Obergeschosses zahlreiche mythologische Scenen in Reliefs. Den Abschluss bildet ein hoher attikenartiger Fries mit Pilastern, darin Embleme und die Namenszüge des Erbauers. Ein elegantes Zahnschnittgesims krönt das Ganze. Das Hofportal öffnet sich in einem grossen Bogen, der jederseits mit drei korinthischen Säulen eingefasst ist, offenbar einer der späteren Zusätze. Die Wölbung zeigt prächtige Cassetten. Ueber dem Portal ist eine Loggia angebracht, die von vorspringenden ionischen Säulen umrahmt wird. Das Ganze trägt ein ungemein phantasievolles Gepräge. Unter den Devisen des Erbauers liest man wiederholt den Spruch: »J'AIME FORT UNE«, wobei der Doppelsinn beabsichtigt ist, der durch Zusammenziehen der beiden letzten Worte entsteht. Daneben findet man als humoristische Bekräftigung: »OUI JE L'AIME SICUT ERAT IN PRINCIPIO.« Das Innere des Baues weist schöne Treppen und prachtvolle Kamine auf.

Eine etwas ungeschickte, aber ebenfalls reiche Frührenaissance zeigt sodann das Schloss Montal bei St. Céré, in anmuthiger Lage auf einem Hügel noch vor 1534 erbaut.¹ Es besteht aus zwei von Thürmen flankirten Flügeln, ist aber nie ganz vollendet worden. Besonders reich sind auch hier die Façaden des Hofes ausgeführt. Fenster und Thüren zeigen den an den Ecken abgerundeten geraden Sturz, erstere ausserdem eine Theilung durch Kreuzstäbe. Die einfassenden Pilaster haben

¹ Taylor et Nodier, a. a. O.

zum Theil elegante Ornamente. Die Fensterbrüstung zwischen dem unteren und oberen Stockwerk ist mit einem breiten Fries von Arabesken, Sirenen, Namenszügen und Emblemen geschmückt. Im oberen Geschoss sieht man zwischen den Fenstern Brustbilder in Medaillons, die von Pilastern und hässlichen steilen Giebeln eingefasst sind. Diess verleiht im Einklang mit den keineswegs glücklichen Verhältnissen dem Eindruck des Ganzen etwas Befangenes, Ungeschicktes.

Im Innern fällt eine prächtige Wendelstiege auf, deren Plafond ganz mit eleganten Ornamenten bedeckt ist. Sodann zeigt der grosse Saal des Schlosses, der ein gothisches Rippengewölbe auf Consolen hat, einen reichen Kamin mit Arabeskenfries, in etwas wunderlicher Weise mit zwei Attiken über einander bekrönt, beide reichlich mit Wappen und eleganten Ornamenten geschmückt. Man sieht: es ist eine Provinzialkunst, der die Quellen des Formenverständnisses etwas fern liegen.

§. 40.

Das Schloss von Bournazel.

Der schönen Veröffentlichung A. Berty's¹ verdanken wir die Bekanntschaft mit einem bis dahin nirgends genannten Schlosse der Renaissance, in welchem man eine der vollendeten, muster-giltigen Schöpfungen anzuerkennen hat, deren Zahl äusserst beschränkt ist. Wir meinen das Schloss von Bournazel, welches unfern der Station Cransac an der Eisenbahnlinie Rodez-Villefranche in hochromantischer Gebirgsumgebung gelegen ist. Einer der Kriegshauptleute Franz I, Jean de Buisson, der in der Schlacht von Cérisolles verwundet worden war, liess es errichten, um darin von seinen Strapazen auszuruhen. Man liest an dem Gebäude die Jahrzahl 1545. In der That trägt seine Architektur den Charakter jener edlen Schönheit, welche die Anmuth und Phantasiefülle der Frührenaissance zum Ausdruck einer harmonischen Ruhe mässigt. Als Schöpfer des Baues nennt man einen sonst unbekanntem Künstler *Guillaume Lyssorgues*, dem man auch die Erbauung des Schlosses von Graves zuschreibt. Aber selbst wenn dieser verschollene bescheidene Meister einer entlegenen Provinz nichts Andres geschaffen hat, als nur das Schloss von Bournazel, so gebührt ihm mit vollem Recht ein Ehrenplatz neben Lescot, de l'Orme und Bullant. Sein Bau trägt das Gepräge einer machtvollen Majestät und vornehmen Grösse, darin man deutlich die tiefen Eindrücke Roms und seiner antiken Herrlichkeit nachfühlt.

¹ La renaiss. monum. Tom. I. Neun Tafeln.